

Solothurner Lüt

Autor(en): **Reinhard, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurner Lüt.

Von Josef Reinhart.

Wenn me ne Vogel wott lehre bchönne, so lost me z'erst, wiener pfyft, und so wei mir — äb mr üsi Solothurnerlüt vom Aluegen i d'Hüple nähme, z'erst lose, wie sie rede. Und das chame ghöre, wenn me öppen amene Märet, im Maie oder im Wymonet, is Stedtli chunnt — de gschsch nümme, äb sie Wiehwasser gnoh heige, wo sie deheime furt sy, oder äb sie am Morge nes Unservatter bättet heige. 's isch nümme meh wie sälbmol, wo's Annebäbi Jowäger ganz vertatteret usem Bärnbiet aben ufem Sprängwägeli zum Bärntor yne gfahren isch und scho am Morgen am Zähni dr Abgu übercho het vor däm «Kartholische Ghöch»: Es müess si allmol zwänge, wenss öppis Kartholischs sött ässe; es düechs, es heb neue nit e Chust wie anders, nei ganz en apartigi, nit e räukeligi, nit e bränteligi, nit e gräueligi — aber e kartholisch. — Nei, ufem Märet z'Solothurn chames hüt nümme gwahre, ob katholisch oder chätzerisch; es mischlet si alls; aber grad drum chönne mr einisch lose, was so amene Märet no «Soledurner» Schnabel het!

Chunnsch du amene Märet durs Bieltor is Stedtli yne, chasch gly gwahre, was soledurnisch heisst, und möge d'Bärner mit dopplet gnoglete Schuehne cho z'rochle, und wenss au gnue Soledurner gitt, wones nochemache und e «Miuchmäuchtere vou Miuch uf d'Schweuwe usesteuwe», üses Soledurnerdütsch ghört men eister no ufem Märet:

«Weiter schöni gäli Riebli, Bodechohlrabe, oder Zällerich chaufe, Peterlig für i ne gueti Fleischsuppe? He nähmet mr au öppis ab, Madam!» Das isch es Läberbärg Burefraueli, wo d'Sachen ufem Charli z'Märet bringt und jetz hinder syne Chörbe wartet; 's isch si gwohnet, nüt z'verschmeuke und z'verchremänzle, wil men am Läberbärg d'Hüser vo wytem gseht bis i Chausteggen yne, und e chly läng zieh tuets d'Wörter au, wil's es gwohnet isch, die herte zäche Mutten i de Fure teuf z'verwärche mitem chrumme Buggel. Und schön eis ums andere, me cha nit justle a dene magere Höögeren umme, süsch chunnt me vom Ote.

Aber mir chönne nit neujohre; do rasslet es Sprängwägeli zum Tor yne:

«He dört, Jumpfere, Herrgottnundedie, machet, ass dr bigott ewägg chöömēt mit euem Gschmeus, süsch chönnt ers denn unger de Wagereder, unger cho zämeläse!»

Loset au! sys d'Wagereder, wo so chrache, oder isches numme dr Fuehrme ufem Sprängwägeli?

Aha, er chunnt vom Bärg oben abe. Er muess d'Wort teuf undenufe näh, ass sie mögen ahne gha gägem Luft, wo dur d'Bäum wäiht und gägem Bärg, wo's so chutet und chroset, wenss wott ander Wätter gäh.

«Eh, maffa,» heisst vom Trottoir häre, «das isch jetz e groblächte Buresirmel, mit sött persee imene Landjeger riefel!» Es elters Stadtjümpferli! Es isch gwohnet, 's Müli z'büschele, es hets chasy no glehrt vo dr Urgrossmama sälig, wo ihri Gotte no Chuchimeitli gsi isch im Summerhuus vom Herr Basidor us Paris. Do isch er jo scho, der Stadtpolizist, es isch der Bader Isidor, wo im Tal hinde deheimen isch:

«He, was isch das ächt do für ne Lärme? Cha me de nit Ornig ha? Oder muess si d'Polizei dry legge, bim Sakermänt denn au!» Wie das cholderet und polderet, fasch wie wenn vom Schyterwald oben abe der Chesselbach chäm cho z'tüfle. Hei sie's glehrt vom Talvogt, wo so ruch zwüsche de Bärge füre fägt, oder müesse sie dört hinde so der Aecke stelle, wil sie meine, die vorem Bärge heiges besser?

«Hü Fuchs!» chlöpft der Läberbärger uf sym Sprängwägeli obe, «mir chönne do nit blybe bhange.» Und mir göh au wyters dur d'Gurzelegass y. Aber amene Märet gitts mängisch chly es Gstungg ufem Trottoir, wenn zwoo Bäsine inander bigagne:

«Eh, 's Gattung! di hani jetz ömel au scho ne Ebigkeit nümme gseh. Was läbet er au gäng? Und 's Theresli isch au i dr Stadt! Eh, wie das au gwachsen isch, das Noggeli.»

«Gib i dr Gotte 's schöne Hängeli; was i ha welle säge, worum chöömet er au nie amene Sunndig?»

«Joo, mir hei gar lang z'tüe gha mit dr Grossmueter, 's het se no gar grüsli lang ummegschleipft.»

«Joo, gället au! het sie no grüsli müesse lyde dank, äb sie ab dr Wält chönne het? He nu, dir heit se so fasch uf de Hänge treit und i dr Sydewatte ygwigglet gha; keis Lüftli heit er lo anse cho!»



Solothurner Lüt.

Trösch-Köbi, Holzer
ein Original, der in den
grossen Waldungen der
Bürgergemeinde Solothurn
gearbeitet hat.

Gemälde von E. Scheller

«He joo, sie het nüt z'chlage gha, aber 's ischere guet gange. Was het üserein uf der Wält obe! Het men eis Umues vom Buggel chönnen a Bode stelle, muess me nes anders ungere Arm näh!»

«He, dir heit ech ömmel nüt z'chlage, wenn me settigi Ching het, wie do 's Theresli, gäll du. Säh, muesch e Batze ha für nes Chrömli.»

«Eh nei, was dänket er au, Bäsi; wie seisch schön i dr Bäsi! Jo, deheime hets de scho nes Mul, 's isch gar nes grüsligs Schüchbünteli, gäll du!»

«Eh, 's isch besser, wede so nes Schnättergänterli, wies hüttigstags afange gitt!»

I losen und lose! Dasch no ne Sproch, wo Händ het und Füess! Alls gseht me lybhaftig wie läbige Bilder vor den Auge: Sälber gwobe, sälber bachet! Ebe göh zweu us dr Stadt an is verby, die hei ne gwixtere Schnabel as das Theresli vom Land.

«Du, dasch grisse gsy, i dr Turni, mir hei chönne Foxtrott tanze, 's Lily het dr Phonograph gholt im Auto, fabelhaft isch's gsy, eifach rassig! Tschau! Hesch d'Lilly Harwey gseh i dr letzten Illustrierte, gäll 's isch tschent?» tönts mr no i den Ohre.

Eh los men au! So gschyd, wie sie hüttigstags rede, eis Wort vo Paris, eis vo Bärlin, gar no es anders us Hollywood! Alls isch «grisse», alls isch «fabelhaft», alls isch «rassig»! Tschau! Aber nüt Sälbergwobnigs, Sälberbachnigs i dr Red!

Alls usem Grosswarehuus, au i dr Sproch. Aber nit lang, so gitts scho wieder ne Chehrum z'mache:

«Was brieggisch, Chlyne, he?»

«I — ha — 's Gäld — verlore für d'Medizin!»

«Eh, du arme Schelm! So so, chumm, mr wei's go sueche! Seh, zeig, chasy heschs no im Sack! Briegg du numme nit, Biebli, mir findes scho, gäll!»

Isch's nit fasch wie nes Lied, was do die Frau zu däm Buebli redt?

«Chumm du, mir wei's go sueche! Heschs nit chasy imene Sack inne? He wohl dänk! Jo, joo!»

Wohl, das isch nes Lied; es het e Melodie. Sie het's niene glehrt, die Frau, die chunnt usem Härz unden ufe, die Melodie. Sie tönt mr i den Ohre, und übere Märetgräbel use wäiht sie. Nei, en Augenblick het öppis drüber use tönt: us eren offne Wirtshuustüre tschätteret e Phonograph e Schlager, und Eini mit usgrasierten Augsbraue und imbeerrote Läfzge goht verby, drückt 's Hüetli schreg übers Ohr und nimmt dä Schlager mit usem Blächrrohr, und mitts dur d'Märetlüt und a dr Frau mitem Buebli verby, so sumserlet sie:

«Auch du wirst mich einmal betrügen — Auch du, — auch du, — auch du!»

Verby, — und wieder ghöris i den Ohre, wie die Frau zum Buebli redt: «Briegg du numme nit, Biebli, mir findes de scho, joo, joo!» Wo het sie se glehrt, die Melodie, ass sie im Buebli 's Augewasser tröchnet, ass 's heiter zueneren ufeluegt? 's isch d'Muetermelodie, die vo deheime, wo kei Blächplatte cha nochemache, keis Klavier, keis Orchester mit hundert Instrumänte, 's isch 's Mueterhärz, wo sen einzig usebringt. Und Eine het se glehrt, sälbi ersti Mueter, i nere länge Nacht, i dr Angst, i dr Freud, im Glück: «So träg se wyter, Mueter, die Melodie!» Sie tröstet, sie gitt Chraft, gitt

Freud und Glaube dra, ass öppis über üs isch, wo nis fuehrt am guldige Fade, und so lang ass sie no singt, die Melodie, im Huus, deheime, i dr Stadt, im Märetgräbel vo dr Wält, so tönt sie über alli Platten und blächig Tänz und Schlager use. Und so lang nes Chind drvo erwachet us dr Angst, und heiter Augen überhunnt, so lang goht d'Wält nit under: 's isch d'Mueter-sproch, 's isch d'Muetermelodie.

Jo, ufem Soledurner Märet cha me ghöre, was Muetermelodie heisst: aber nit numme das: nes Egerchingerfrauli, wo syni hölzig Chelle und Tröhlhölzli feil het, loht is nit fürahne. Eh wies au cha ahalte:

«Seh dir, nähmet mr 's Gottswillen au ne Falleschaub ab, mr heis au gar grüseli nötig, mr hei nes Dotze chlyni Ching z'Egerchinge nide!» Wie die cha ahalte und singe drzue! Wo lehrt men au so singe, wie wens eister Karfrytig wär? Oeppe, wil deheime d'Roggefluch e so feister is Gässli abe luegt, wenn's donneret vor der Aern? Oeppe, wil me muess Angst ha, 's Dünnerewasser chönnti 's magere Haberplätzli mit näh? I weiss es nit.

Dr Buechibärger, wonis begänet, nimmts nit eso gäch; me gwahrets a syner Wys und a syner zämegchnüpfte Halftere, er het sys Häutli Veh scho verchauft:



Das Baseltor.

«Es chunnt öppe gäng wieder 's guet Wätter obenuf; me muess numme nit au Tag im Herrgott weuwe a dr Huusglogge zieh. Mir chönnti gah ne Schoppe ha zäme oder nid?»

Wohl, mir göh i d' «Wirte». Dört chöme no anderi Soledurner zäme as numme Stedtler; vom Gricht sy sie allwäg cho, me gwahrets grad, ass 's Schwarzbuebe sy am zablige Wäse; so hei sie's, wenn sie i d'Stadt yne chöme, sie sy nit rächt deheime do. Dr breit Huet hei sie chly überm rächten Aug yne zoge, luegen einisch näbenumme, äb sie rede:

«Und i sägs, woni will, die verreggte Chaibe, eso ne Strof für säl miggerig Häsli, Saggernundedie, i dängg em Tschugger scho no dra, verglemmi!»

Es isch ne Wasserämter, wonem d'Hand ufem Arm leit:

«Nummä süferlig! Nit so gäch! Dir zieht nes de wieder ab ufem Stüürzedel! Hähähä!»

Und dr Spielme Noldi us em Gösger Schache, wo dä Morgen isch cho's Gwehr abgäh is Züüghuus, het au no's Mul dryghänt: «Löhd d'Schwarzbuebe mache; sie hei e Vigge und e Mühli, wie mir zwüsche Olten und Aarau: Wenn se d'Solethurner taub mache mit em Stüüre, so göhnd si uf Basel ie zu de grosse Chremere go Chees chaufe, wil sie ne halb Batze weniger müend geh. Hä! hä! hä!»

Es het einisch eine gseit: am Ton, wie d'Lüt tüeie lache, chönn me druf zelle, wie sie's meine. Ufem Soledurner-Märet ghört me no am meiste: Hähähä! «Graduse, so symer, nit hingerem Hag, nit drümolträiht und einisch glyret, nei, echly groblächtig mängisch, aber me weiss, wora ass men isch mit is: «Hähähä!» Und numme sälte, wenn is Eine wott d'Chappen über d'Ohre zieh, so düsst me si au e chly und steckt dr Chopf i Aecke: «Hehehe! Du verwütschisch mi nümme, he!» So hei mr ufem Märet glost, wies tönt usem Soledurnermulwärch, aber au usem Härz undenufe. Soledurnerlüt — Soledurnerdütsch.

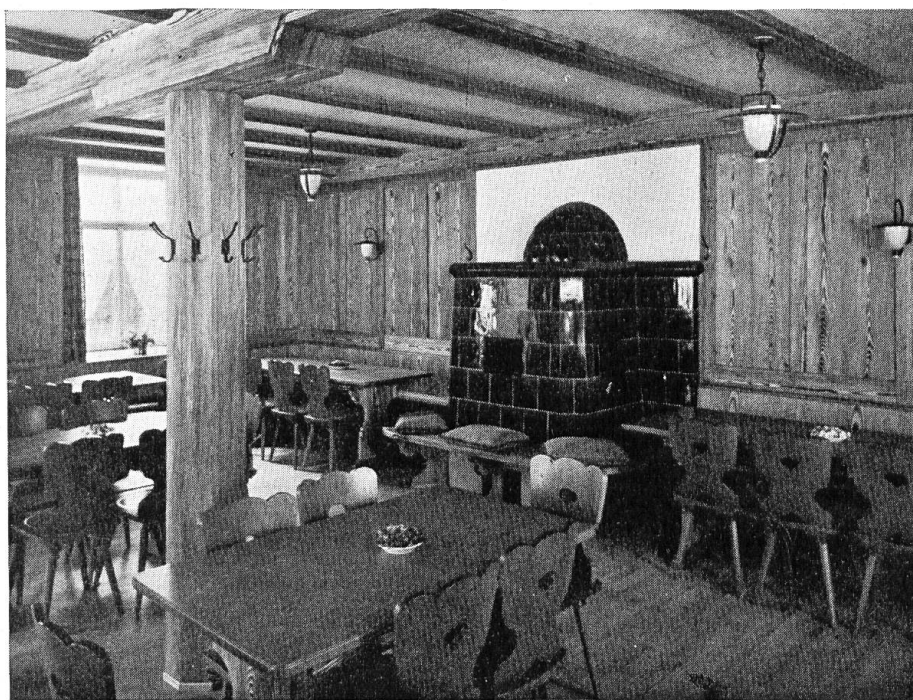


Photo: H. König

Heimelige Gaststube im Kurhaus Oberbalmberg.